



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

35. Von Lachmann, 6. dezember [1833]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Endlich wie der Jäger¹⁾ sieht daß die Reihe durch ist, fängt er²⁾ an „heernse, gutester, ist denn keen Mensch nicht da, der e bissel Meisnerisch reden kann?“

Jacob hatte sich leidlich von seinen Brustbeschwerden erholt, aber in diesen Tagen durch eine Verkältung sich ein rheumatisches Fieber zugezogen. Sein Collegium über die Grammatik ist gut besetzt, sogar zwei Engländer, die noch kein Deutsch verstehen, hören es, ausgenommen in den Stunden, wo sie schwänzen. Dagegen habe ich die Nibelungen nicht zu stande gebracht, obgleich einer von jenen Engländern sich schon bei Anfang der Ferien dazu meldete.

Die Kinder haben die Masern, aber gutartig. Hermann und Rudolf sind schon wieder auf, aber das Kleine liegt daran; es scheint als sollten wir dieses Jahr die Krankheit nicht los werden. Dagegen lobe ich noch immer den Erfolg von Wiesbaden an mir und wenn es möglich zu machen wäre, gienge ich nächsten Sommer noch einmal hin; es ist eine schöne und wunderbare Sache mit diesen warmen Bädern.

Ich lese täglich ein Stück in Ihrem Wolfram und bin in der Periode der größten Verehrung: ein zweites Werk der Art, wenn Sies nicht selbst schreiben, wird nicht leicht zum Vorschein kommen.

Jacob und Dortchen grüßen mit mir auf das schönste.

Ihr
W. Gr.

35. Von Lachmann.

Berlin, 6. Dec. [1833] 12 Uhr.³⁾ (Luisenstraße 25)

Liebster Freund, Eben beim Nachhausekommen, nachdem ich meine zwei Stunden mit Heiserkeit, meinem größten Feinde, übrigens aber der schönsten Gesundheit genießend, herunter gelesen, dann den Herrn Geheime Rath von Klenze, der mir hier viel lieber ist als in München, abreisen lassen und sehn, findet sich auf dem Schreibtisch, eben angekommen, Ihr Mahnbrief vom 3^{ten} und daneben — Schmitthenners deutsche Etymologie.⁴⁾ Sie kann warten bis ich sie ansehe: gegen Sie zwinge ich mich zur Tugend, Moses zwing dich, und schreibe gleich. Die Antwort auf den Hauptbrief vom 17. October! war

1) „der Jäger“ verbessert aus „er“.

2) „er“ verbessert aus „der Jäger“.

3) Empfangsvermerk von Grimm: „praes. 10^{ten} Dec. Morgens 9 Uhr 1833.“

4) „Kurzes deutsches wörterbuch für etymologie, synonymik und orthographie“, Darmstadt 1834.

mir verleidet durch Meusebach. Ich hatte ihm Ihren und Jacobs Brief gegeben, und dann bekommt man sie so leicht nicht wieder. Auf vieles Dringen zeigt sich und bleibt Jacobs Brief verpoltert, Ihrer ist ¹⁾ mehr als 8 Tage ²⁾ nach dem Quälen gefunden: Sie wissen, dann vergeht einem die Lust. Die Anmerkungen zu Freidank waren längst beigecliert: Meusebach werde ich an seine Frage erinnern. Ich bin wie gesagt wohl, in der schönsten Laune, und möchte gern faulenz, aber es geht nicht. Delbrück ist hier, zwar natürlich nicht ganz wie sonst, aber doch heiter: auch frißt ³⁾ er sich mit Vergnügen recht landsüblich ein, an Zwetschkendatschi ⁴⁾, die wir aber Pfannkuchen nennen. Täglich ist, außer dem gewöhnlichen Brote, Horaz, etwas Litteraturgeschichte oder Iwein zu lesen, der letzte grade heute angefangen: im rohen Benecke ⁵⁾ ist aber schwer das Nöthige zu finden. Zuhörer hat man dabei nicht allzu viel, nämlich nur 21, von denen aber nur 6 gleich bezahlen, und Herr Berchet, eine Art Italiäner, der mich neulich gefragt hat was eigentlich hocdeutsch und eine erhebung (Vershebung) heiße (solche alte Kerls quälen einen immer mit Fragen über das was Studenten unter sich abmachen), wird gar nicht mitgezählt. Die Nibelungen, sag ich Ihnen zum Trost, hab ich noch 1831/2 nicht zu Stande gebracht: letzten Sommer hörten sie 32. Ist darin wohl irgend ein Verstand? Mein glänzendstes Collegium ist aber das ich am schlechtesten lese, deutsche Grammatik, in der ichs schon auf 39 gebracht habe. Außer den Vorlesungen habe ich müssen für die Akademie eine Abhandlung schreiben, über Singen und Sagen ⁶⁾; für die hallische Encyclopädie, statt des faulen Hoffmanns, über Otfried. ⁷⁾ Herr Stadtrat Teubner in Leipzig (eigentlich unterschreibt er sich Teubner *typographus*) mahnt mich alle Woche um Manuscript vom Genesisius. ⁸⁾ Das geht denn alles, außer wo meine miserabeln Augen mich hindern (und leider brennen alle Leute die verdammten Lampen), recht gut, weil mir diesen Sommer das Seebad und Kopenhagen gar zu wohl gethan hat. Aber davon wäre viel zu sagen, zB. daß man sich wie ein Hund geschämt und nicht gewagt hat was man etwa Dänisch zu sagen wuste wirklich auszusprechen, weil man die Antworten niemahls, sage niemahls, verstand; daß der Bischof, ⁹⁾

1) Gestrichen: „nach“.

2) „Tage“ verbessert aus „Tagen“.

3) „frißt“ verbessert aus „ißt“.

4) „Zwetschkendatschi“ verbessert aus „Zwetschkentatschi“.

5) Vgl. oben s. 561 anm. 3.

6) Kleinere schriften 1, 461.

7) Vgl. oben s. 647 anm. 2.

8) Vgl. oben s. 625 anm. 2.

9) Peter Erasmus Müller.

was man gar nicht denkt, ein feiner lebendiger Mann ist, etwas mehr noch als die andern medisant und in kleinen Collegen-Häkeleien steckend, aber eben so gutmütig; daß der alte Finn Magnussen zwar trocken, aber liebenswürdig und zuthulich ist und mit einem hübschen Eifer von seinen Sachen erzählt, namentlich daß die Sagas meistens, wie man noch deutlich sehe, Verse gewesen seien; daß Rafn der hölzernste ledernste Kerl ist den man sehn kann, schlimmer und äußerlich eben so steif wie sonst in Leipzig der alte Beck. Aber das alles und viel andres (den alten Brandis zB. nicht zu vergessen) ließe sich mündlich viel besser abmachen, und viel käme immer nicht heraus, da einen in bloß 6 Tagen doch vor allen die schöne von Wasser durchschnittene, regelmäßige Stadt (aber nicht so ekelhaft nach dem Strich wie die Friedrichsstadt) beschäftigt und fesselt, zumahl wenn man sie vom *Frelserstaarn* gesehn hat. Ich bin sehr geneigt bald einmahl wieder hinzureisen, da mans über Greifswald und Ystad so bequem hat, und ich das schönste Talent besitze die Seekrankheit leicht zu überstehn. Ich will aber nur nicht mehr davon sprechen: sonst schreib ich auch noch von Seeland und Frederiksborg und Fredensborg und der Kronenburg und dem Kullen, vielleicht gar von Lund: ich wollte mich ja aber eigentlich für die Märchen¹⁾ bedanken, die einem freilich Reimer in einem Mittelzustande giebt, daß man nicht weiß ob man sie aufschneiden soll oder binden lassen. Sie sehn übrigens hübsch aus, den Titelbogen abgerechnet. Meusebach wird sie wohl so lesen wie er jetzt den Siebenkäs im Bette liest, die alte und neue Ausgabe²⁾ neben einander: er ärgert sich aber daß die Zusätze nicht so gut passen als die Fischartischen in den spätern Ausgaben vom Gargantua.

Den Reinhard Fuchs³⁾ lege ich für jetzt auf die Seite, und nasche nur hin und wieder, und freue mich daß aus den schlechten Texten sich noch so viel lesbares herausbringen läßt: ich hätte zu so schwerer Arbeit kaum den Mut. Was mich die Prüfungscommission für Zeit und Noth kostet, habe ich vorher vergessen zu sagen, zB. letzten Sonnabend von 8 Uhr Morgens⁴⁾ bis 7 Uhr Abends, abgerechnet Essen $\frac{1}{4}$ stunde. Doch ist der October angenehm hingbracht mit Abschreiben der Anmerkungen zu den Nibelungen⁵⁾ bis an das 6te Lied 663, und Revision des Textes, der übrigens wenig verändert wird — aber alles Uechnete cursiv. Die Exemplare

1) Vgl. oben s. 865 anm. 8.

2) Die ausgaben von 1796/97 und 1818.

3) Vgl. oben s. 591 anm. 2.

4) Gestrichen: „mit“.

5) Vgl. oben s. 459 anm. 1.

fangen an dünner zu werden, und auf den Sommer wirds wohl zum Drucke kommen. 1)

Unterdessen aber empfehle ich mich Ihnen und berichte daß Brandis (der junge) von Herbart rühmt, es werde doch bei ihm wirklich gerechnet, welches immer besser sei als die Hegelei, an der wir noch immer laborieren und H. Ritter deshalb nach Kiel geschickt haben. Aber da ich eben sehe daß sich in diesem Brief das Stück Freidanksgelehrsamkeit doch nicht einschlagen läßt, so bewillkomme ich Sie auf der vierten Seite, um Sie noch zu ermahnen daß Sie ja nächsten Sommer wieder nach Wiesbaden gehn und Ihren Bruder mitnehmen. Wenn es Zwei sind, so verlohnt sichs doch schon daß die Regierung dazu etwas Reisegeld giebt: vielleicht ließe sich auch eine nicht zu schwere Arbeit unterwegs vorschützen, die etwa der Bibliothek ein denkwürdiges *Autographon* brächte. Frau und Bruder grüßen Sie herzlichst: ich werde auch nächstens an Jacob schreiben, wie auch an Benecke, bei dem ich mich noch nicht bedankt habe. Er ermahnt mich den Willehalm nicht zu verachten: das thue ich aber auch gar nicht, obgleich er mir, um mich doch selbst zu rühmen, vor meinem eigenen Druck nicht hat einleuchten wollen. Ob nur die Schlachtbeschreibungen im Französischen halb so gut gewesen sind? Die Franzosen sind zwar jetzt gar zu übel auf die Artus-Romane zu sprechen, und Fauriels Buch²⁾ scheint mir in diesem Abschnitte schlecht: das über den Tristan ist voller Fehler: aber Chretien von Troyes wird freilich auch mir immer fataler, durch die absurden Fabeleien von schwarzen Händen und Teufeleien, ohne Sinn und Zusammenhang, im *Perceval* und in der *Aventiure krône*, die ich neulich ganz in der Heidelberger Handschrift gelesen habe, wo man erst sieht daß sie nach Chretien ist — aber das Gedicht scheint den Franzosen nicht bekannt zu sein. Doch ich wollte ja eigentlich den Kindern glückliche Masern wünschen, Jesus ja doch.³⁾ Hier bekomme ich leider ganz unerwartet⁴⁾ den größten Appetit zu Ihrem Spaniol gegen den Schnupfen — aber selbst in der Facultät ist dabei kein Trost mehr, wo mir immer der alte Hermbstädt seine Dose hinüberschob, auf der Achtung stand, und ich ließ sie dann Präsentiert Gewehr machen, Jesus ja doch. Der alte Mann meinte immer, er würde mit Schmalzens und Hoffmanns Knochen noch Bern abschmeißen: ich weiß aber nicht ob Hoffmann die Birn schmecken die er mit Hermbstädt's Knochen abschmeißt, aber nur in der Noth, wenn er nichts anders zu fressen hat.

1) Die zweite ausgabe erschien erst Berlin 1841.

2) Vgl. oben s. 603 anm. 4.

3) Zu diesem ausruf vgl. Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 189.

4) „leider ganz unerwartet“ verbessert aus „aber eben“.